



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Z. B. 1000, anseesendend dem Wasserthor), in E. Willers u. S. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

65.

Sonnabend, 11. August.

1844.

Der Giftmischer.

(Schluß.)

Die Reisenden gingen auf Wöbner's Zimmer, legten Hüte und Mäntel ab und erschienen gegen ein Uhr an der Tafel. Die Suppe ward aufgetragen. Die Frau Wirthin saß auf heißen Kohlen und beobachtete ihren Miethsmann. Sie sah, wie er den Feller ergriff, um ihn seinem Opfer zu reichen, sah, wie er dabei ihr, der Beobachterin, den Rücken zulehrte, damit sie nicht sehe, was er hineinpraktizirte, sah, wie die Unglückliche arglos lächelnd den Löffel ergriff. Sie konnte sich nicht länger halten! Sie stürzte auf den Platz der zu Vergiftenden zu, und in dem Augenblick, wo diese den ersten Löffel voll zum Munde führen wollte, ergriff sie ihren Arm und rief: »Am Gotteswillen! essen Sie nicht, die Suppe ist vergiftet!« — Sprachlos vor Entsetzen tiefen alle Gäste die Löffel fallen. Diejenigen, welche den ersten Löffel voll im Munde hatten, spieen ihn aus, Andere, welche ihn schon im Magen hatten, wurden todtbleich. Der Eine schrie: »Milk! Milk!« der Andere: »Baumöl!« ein Dritter: »Brechtweinstein!« ein Viertes sprang auf, um selber nach der Apotheke zu rennen. Inmitten dieses Konzertes ging die Thüre auf, und hereintrat mit wichtiger Miene der Herr Amtmann Klotzop.

Die erste Person, welche dem gestrengen Herrn Amtmann fast im eigentlichen Sinn des Wortes in die Augen fiel, war jener Mann mit verstocktem

Antiz, der mit vorgeknüpftem Telleruch im Begriff war, zur Thüre hinauszuflühen. Ein Blick reichte hin, den Diener der Justiz zu überzeugen, daß dies der Giftmischer sei, der entfliehen wollte. »Halt, Bösewicht!« donnerte ihm der Amtmann entgegen, aber der Angeschriene achtete in der Todesangst nicht auf seine Worte, stieß mit dem Muth der Verzweiflung seinen Widersacher auf die Seite und rang mit dem Gerichtsdiener, der ihn festzuhalten versuchte. Der Herr Amtmann, außer sich über thätliche Verletzung seiner hohen Person, legte selber Hand an den Flüchtling, und half dem Gerichtsdiener, ihn niederzuwerfen. Während dieser Balgerei kam die Wirthin herbeigelaufen und rief unaufhörlich: »Herr Amtmann! der ist's ja nicht! der ist's ja nicht!«

Es dauerte einige Zeit, bis der würdige Diener der Schemis sich so weit gesammelt hatte, um auf sie zu hören, und als er sie angehört hatte, blieb es ihm unbegreiflich, wie ein Anderer als der Festgenommene der Giftmischer sein könnte. »Warum,« konnte er den Verhafteten an, »haben Sie zu entfliehen versucht? Sie sind wenigstens ein Mitschuldiger!« — »Ich will in die Apotheke!« schrie der Unglückliche und machte abermals einen verzweifeltsten Versuch, sich loszureißen. »Ich bin vergiftet!« — »Ha! ein doppeltes Ve brechen!« rief der Amtmann, abermals an den Flüchtling Hand anlegend, »Mord und Selbstmord! In die Apotheke? Nein, in's Gefängniß und dann auf's Schaffott!« — »Wir sind alle vergiftet!« riefen die Gäste. — »Glauben Sie es nicht, Herr Amtmann!« schrie die Wirthin dazwischen. »Niemand ist vergiftet!« — »Sie hat es selbst gesagt, daß ihre Suppe vergiftet wäre!« entgegneten die Gäste. — »Ruhig!« donnerte der Amtmann dazwischen. »Niemand unterstehe sich, zu reden, außer wenn ich ihn frage. — Herr Wirth,« fragte er leise, »wo ist der Wörner, den sie der Giftmischerei beschuldigten?« — Der Wirth sah sich unter den Gästen um, welche sich in der Nähe des Amtmanns zusammengedrängt hatten, und erklärte endlich, er könne ihn in dem Getümmel nicht herausfinden. Der Amtmann erhob abermals seine Stimme und gebot: »Jedermann, mit Ausnahme des Gefangenen, setze sich auf seinen Platz!«

Dies geschah, und es zeigte sich, daß Wörner und zwei andere Gäste fehlten. Der Amtmann ließ die eine Thüre verriegeln, ging mit dem Wirth zur andern Thür hinaus und ließ diese ebenfalls hinter sich abschließen. Sie kamen in die Küche und fanden zwei der Gäste im Kampf mit den Wägden um Milch. Der Eine hatte einen mächtigen Milchtopf erobert und trank mit gierigen Zügen; der Andere wurde von einer handfesten Wagd tapfer zurückgeschlagen. Wörner war keiner der beiden. Der Amtmann sah ein, daß er dem Entsprungenen nicht auf Gerathewohl nachlaufen könnte, und daß es am klügsten sei, vor allen Dingen seine Frau in's Verhör zu nehmen, um von ihr Angaben zu erhalten, die auf seine Spur leiten könnten. Er trieb die zwei Milchräuber vor sich her in das Gastzimmer und ging straks auf die Dame zu. — »Sie sind Frau Wörner?« fragte er. — »Nein, Herr Amtmann,« antwortete die Dame. — »Nun, wo ist denn seine Frau, die er hat vergiften wollen?« fragte der Amtmann ärgerlich den Wirth. — »Es kann Niemand anders sein, als diese Dame,« erwiderte der Wirth verlegen. Die Damen und ihr Begleiter schlugen ein lautes Gelächter auf. Der Amtmann fühlte sich beleidigt und erklärte laut, wer durch Lachen oder durch ein sonstiges unanständiges Benehmen oder durch Widerseztichheit die der Obrigkeit gebührende Achtung freventlich aus den Augen setze, den

werde er ...
bestrafen laß

Kaum
Kommen Sie
heim Anblit
ist er!« —
Würde sich
innere Richt
hen.« —
Komische Miß
gleich nach
schaut. Es i
wie in unred
da, der mich
Arbeiten mit
neuesten Stü
Freund wider
bedauere, daß
ist hier ohne
lichen Austrit

Die W
ihres Gastes
Wormiz. W
men! die Cu
daß wir ineg
gespeist wird
hen wird.«

Die G
ren und traf
sie seitdem ni

Por

Pesth.

Das National
die in allen
tion der Dpe
am 11. d. W
Kunstgenuß.
gischen Sätzen
konnte kaum
bessern Kräfte
dies durch den

werde er ohne Ansehen der Person, in's Gefängniß werfen und exemplarisch bestrafen lassen.

Kaum war diese Strafpredigt beendigt, so rief die Dame: »Herr Wörner, kommen Sie her!« — Alle wandten sich herum, und Wirth und Wirthin riefen beim Anblick des von der Küche her eingetretenen Wörner: »Herr Amtmann! da ist er!« — »Ich gebiete nochmals Ruhe!« rief der Amtmann, und mit vieler Würde sich zu Wörner hinwendend, sprach er: »Also Sie sind Wörner? Der innere Richter hat Ihnen nicht verstattet, sich dem Arme der Justiz zu entziehen.« — »Herr Amtmann,« sprach Wörner lächelnd, »wenn Sie fernere tragikomische Mißverständnisse verhüten wollen, so hören Sie mich ruhig an. Ich habe gleich nach Ihrem Erscheinen die Ursache aller dieser lächerlichen Auftritte durchschaut. Es ist dieselbe ohne Zweifel nichts anderes, als dieser Brief, der irgend wie in unrechte Hände gerathen ist. Ich bin Schauspielbichter, und dieser Herr da, der mich heute mit seiner Frau besucht hat, ist mein Freund, dem ich meine Arbeiten mitzutheilen pflege, um seine Meinung darüber zu hören. In meinem neuesten Stük wollte ich die Frau durch ihren Mann vergiften lassen. Mein Freund widerrieth mir diese Wendung und schrieb mir (lesen Sie hier): »Ich bedaure, daß Sie darauf bestehen, Ihre Gattin zu vergiften.« Diese Stelle ist hier ohne Zweifel von Unberufenen gelesen worden und hat alle diese lächerlichen Auftritte veranlaßt.

Die Wirthin bestätigte auf die Frage des Amtmanns diese Vermuthung ihres Gastes und erhielt von dem gestrengen Herrn eine derbe Lektion für ihren Vormiz. Wörner nahm sodann das Wort und sprach: »Meine Herren und Damen! die Suppe ist kalt, der Braten ist wahrscheinlich verbrannt; ich rathe, daß wir insgesammt und in den »weißen Adler« übersiedeln, wo um zwei Uhr gespeist wird und wo man nicht Gefahr läuft, daß Einem in die Briefe gelesen wird.«

Die Gesellschaft zog ab. Der Hieschwirth krazte sich erst hinter den Duren und traktirte dann seine Ehehälfte mit einer so kräftigen Brügel-suppe, daß sie seitdem nie mehr auf die Post gegangen ist, um in die Briefe zu guken.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Vesth. (Nationaltheater.) Das Nationaltheater bereitete uns durch die in allen Theilen gelungene Produktion der Oper »Veltiar« von Donizetti, am 11. d. M., einen höchst anziehenden Kunstgenuß. Diese an Melodien u. elegischen Sätzen so reich ausgestattete Oper konnte kaum würdiger szenirt und mit besseren Kräften ausgestattet werden, als dies durch den lobenswerthen Eifer der

Direktion und Regie dieser Bühne der Fall war. Antonina war Dem. Henriette Carl, also die dritte Partie, die diese Gesangskünstlerin seit sechs Wochen in einer ihr ganz fremden Sprache lieferte! In künstlerischer Beziehung ist diese ihre Leistung schon eine längst bekannte, und ihre Gediegenheit von allen Kunstkennern anerkannt. Sie entwickelt hierin eine Phantasie und eine Leidenschaftlichkeit, die auf das Gemüth des Zuhörers mach-

Nützlich, der mit vorgeknüpftem Tellertuch im Begriff war, zur Thüre hinauszuflühen. Ein Blick reichte hin, den Diener der Justiz zu überzeugen, daß dies der Giftmischer sei, der entfliehen wollte. »Halt, Bösewicht!« donnerte ihm der Amtmann entgegen, aber der Angeschriene achtete in der Todesangst nicht auf seine Worte, stieß mit dem Muth der Verzweiflung seinen Widersacher auf die Seite und rang mit dem Gerichtsdiener, der ihn festzuhalten versuchte. Der Herr Amtmann, außer sich über thätliche Verletzung seiner hohen Person, legte selber Hand an den Flüchtling, und half dem Gerichtsdiener, ihn niederzuwerfen. Während dieser Balgerei kam die Wirthin herbeigelaufen und rief unaufhörlich: »Herr Amtmann! der ist's ja nicht! der ist's ja nicht!«

Es dauerte einige Zeit, bis der würdige Diener der Themis sich so weit gesammelt hatte, um auf sie zu hören, und als er sie angehört hatte, blieb es ihm unbegreiflich, wie ein Anderer als der Festgenommene der Giftmischer sein könnte. »Warum,« donnerte er den Verhafteten an, »haben Sie zu entfliehen versucht? Sie sind wenigstens ein Mitschuldiger!« — »Ich will in die Apotheke!« schrie der Unglückliche und machte abermals einen verzweifelten Versuch, sich loszureißen. »Ich bin vergiftet!« — »Ha! ein doppeltes No bedenke!« rief der Amtmann, abermals an den Flüchtling Hand anlegend, »Mord und Selbstmord! In die Apotheke? Nein, in's Gefängniß und dann auf's Schaffot!« — »Wir sind alle vergiftet!« riefen die Gäste. — »Glauben Sie es nicht, Herr Amtmann!« schrie die Wirthin dazwischen. »Niemand ist vergiftet!« — »Sie hat es selbst gesagt, daß ihre Suppe vergiftet wäre!« entgegneten die Gäste. — »Ruhig!« donnerte der Amtmann dazwischen. »Niemand untersehe sich, zu reden, außer wenn ich ihn frage. — Herr Wirth,« fragte er leise, »wo ist der Wörner, den sie der Giftmischerei beschuldigten?« — Der Wirth sah sich unter den Gästen um, welche sich in der Nähe des Amtmanns zusammengedrängt hatten, und erklärte endlich, er könne ihn in dem Getümmel nicht herausfinden. Der Amtmann erhob abermals seine Stimme und gebot: »Jedermann, mit Ausnahme des Gefangenen, setze sich auf seinen Platz!«

Dies geschah, und es zeigte sich, daß Wörner und zwei andere Gäste fehlten. Der Amtmann ließ die eine Thüre verriegeln, ging mit dem Wirth zur andern Thüre hinaus und ließ diese ebenfalls hinter sich abschließen. Sie kamen in die Küche und fanden zwei der Gäste im Kampf mit den Wägden um Milch. Der Eine hatte einen mächtigen Milchtopf erobert und trank mit gierigen Zügen: der Andere wurde von einer handfeste Magd tapfer zurückgeschlagen. Wörner war keiner der beiden. Der Amtmann sah ein, daß er dem Entsprungenen nicht auf Gerathewohl nachlaufen könnte, und daß es am klügsten sei, vor allen Dingen seine Frau in's Verhör zu nehmen, um von ihr Angaben zu erhalten, die auf seine Spur leiten könnten. Er trieb die zwei Milchräuber vor sich her in das Gastzimmer und ging straks auf die Dame zu. — »Sie sind Frau Wörner?« fragte er. — »Nein, Herr Amtmann,« antwortete die Dame. — »Nun, wo ist denn seine Frau, die er hat vergiften wollen?« fragte der Amtmann ärgerlich den Wirth. — »Es kann Niemand anders sein, als diese Dame,« erwiderte der Wirth verlegen. Die Damen und ihr Begleiter schlugen ein lautes Gelächter auf. Der Amtmann fühlte sich beleidigt und erklärte laut, wer durch Lachen oder durch ein sonstiges unanständiges Benehmen oder durch Widerseßlichkeit die der Obrigkeit gebührende Achtung freventlich aus den Augen setze, den

werde er ...
bestrafen laß

Kaum
kommen Sie
beim Anblick
ist er!« —
Würde sich
innere Nicht
ben.« —
komische Miß
gleich nach
schaut. Es
wie in unre
ia, der mich
Arbeiten mi
neuesten St
Freund wid
bedauere, da
ist hier obn
lichen Auftr

Die K
ihres Gastes
Borwitz. W
men! die S
daß wir ins
gespeist wird
hen wird.«

Die G
ren und tra
sie seitdem n

Por

Pesth.
Das Nationa
die in allen
tion der Op
am 11. d. A
Kunstgenuß.
gischen Sätze
konnte kaum
bessern Kräfte
dies durch de

werde er ohne Ansehen der Person, in's Gefängniß werfen und exemplarisch bestrafen lassen.

Kaum war diese Strafpredigt beendet, so rief die Dame: »Herr Wörner, kommen Sie her!« — Alle wandten sich herum, und Wirth und Wirthin riefen beim Anblick des von der Küche her eingetretenen Wörner: »Herr Amtmann! da ist er!« — »Ich gebiete nochmals Ruhe!« rief der Amtmann, und mit vieler Würde sich zu Wörner hinwendend, sprach er: »Also Sie sind Wörner? Der innere Richter hat Ihnen nicht verstattet, sich dem Arme der Justiz zu entziehen.« — »Herr Amtmann,« sprach Wörner lächelnd, »wenn Sie fernere tragikomische Mißverständnisse verhüten wollen, so hören Sie mich ruhig an. Ich habe gleich nach Ihrem Erscheinen die Ursache aller dieser lächerlichen Auftritte durchschaut. Es ist dieselbe ohne Zweifel nichts anderes, als dieser Brief, der irgend wie in unrechte Hände gerathen ist. Ich bin Schauspieldichter, und dieser Herr da, der mich heute mit seiner Frau besucht hat, ist mein Freund, dem ich meine Arbeiten mitzutheilen pflege, um seine Meinung darüber zu hören. In meinem neuesten Stück wollte ich die Frau durch ihren Mann vergiften lassen. Mein Freund widerrieth mir diese Wendung und schrieb mir (lesen Sie hier): »Ich bedaure, daß Sie darauf bestehen, Ihre Gattin zu vergiften.« Diese Stelle ist hier ohne Zweifel von Unberufenen gelesen worden und hat alle diese lächerlichen Auftritte veranlaßt.

Die Wirthin bestätigte auf die Frage des Amtmanns diese Vermuthung ihres Gastes und erhielt von dem gestrengen Herrn eine derbe Lektion für ihren Borwitz. Wörner nahm sodann das Wort und sprach: »Meine Herren und Damen! die Suppe ist kalt, der Braten ist wahrscheinlich verbrannt; ich rathe, daß wir insgesammt und in den »weißen Adler« übersiedeln, wo um zwei Uhr gespeist wird und wo man nicht Gefahr läuft, daß Einem in die Briefe gelesen wird.«

Die Gesellschaft zog ab. Der Hirschwirth krazte sich erst hinter den Thüren und traktirte dann seine Gehälfte mit einer so kräftigen Prügelsuppe, daß sie seitdem nie mehr auf die Post gegangen ist, um in die Briefe zu guken.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Westh. (Nationaltheater.) Das Nationaltheater bereicherte uns durch die in allen Theilen gelungene Produktion der Oper »Bellina« von Donizetti, am 11. d. M., einen höchst anziehenden Kunstgenuß. Diese an Melodien u. elegischen Sätzen so reich ausgestattete Oper konnte kaum würdiger szenirt und mit bessern Kräften ausgestattet werden, als dies durch den lobenswerthen Eifer der

Direktion und Regie dieser Bühne der Fall war. Antonina war Dem. Henriette Carl, also die dritte Partie, die diese Gesangskünstlerin seit sechs Wochen in einer ihr ganz fremden Sprache lieferte! In künstlerischer Beziehung ist diese ihre Leistung schon eine längst bekannte, und ihre Gediegenheit von allen Kunstlern anerkannt. Sie entwickelt hierin eine Phantasie und eine Leidenschaftlichkeit, die auf das Gemüth des Zuhörers mach-

tig einwirken und ihn in den Strom musikalischer Begeisterung unwiderstehlich mitreißen muß. Hier ist ächter dramatischer Pathos mit zarter elegischer Empfindung innig verbunden, die Gewalt der Stimme in die schönsten Kunstformen gebannt, um ein großartiges Ganzes daraus zu bilden. Besonders sind es die erste und letzte Arie, die beide des Grandiosen in Ueberfüllungen, und der Gesangsvirtuosin Gelegenheit zur Auszeichnung verschafften. Wie Dem. Carl sie sang, darüber entschied das in großer Masse sich eingefundene Publikum, das der Künstlerin enthusiastischen Beifall zollte und sie stürmisch unzählige Mal hervorrief. Die erste Arie mußte sie wiederholen. Auch im Tertette des 1. Aktes war ihre Stimme so dominant, daß sie Alles, selbst das rauschende Orchester, übertönte. Uebrigens war ihr Spiel der Wahrheit gemäß, Gang u. Haltung mit der majestätischen Gestalt im Einklange und ihr Kostüm richtig, reich und geschmackvoll. — Nächst ihr erwähnen wir Hrn. Abresch, vom Kärnthnerthortheater, der den Mamir zum zweiten Male als Gast gab, und uns noch mehr wie das erste Mal durch seine schöne, kräftige (wenn auch mehr Bariton als Tenor) Stimme, und seinen kunstgebildeten Vortrag überraschte. Nach Noppa führte in Vest die Partie noch kein Sängergesetz mit solchem Erfolge durch. Die Söhne strömen ihm rein und voll aus der Brust, und er singt mit Leichtigkeit und Eleganz. In dem Duette mit Velisar im 1. Akte, so wie in dem berühmten »Trema Bysanzio« war er besonders ausgezeichnet und er trug beide Nummern mit solchem Ecstasie vor, daß er sie nach stürmischem Verlangen wiederholen mußte, so wie er überhaupt große Beifallsbezeugungen erhielt und öfter gerufen wurde. — Hr. Conti gab den Bellar u. leitete sowohl im Spiel

als im Gesange ausgezeichnetes. Besonders brillirte er durch den schönen, geschmackvollen Vortrag, der sich durch gleiches Ebenmaß und reiches Gemüth vortheilhaft geltend machte. Sein Spiel war ergreifend, wohlberechnet und stets den Situationen angemessen. Nach ihm ward eine reiche Beifallspende u. Hervorruf zu Theil. — Dem. Mochonaly war in jeder Hinsicht eine liebenswürdige Sängerin. Diese talentbegabte junge Schritte gemacht. Im Besitze einer schönen, frischen Stimme, weiß sie sie auch schon kunstgerecht zu gebrauchen u. ihre Beweglichkeit auf der Bühne ist schon freier u. ungezwungener. Sie ärgerte gerechte Anerkennung für ihre lobenswerthe Leistung und ward wiederholt gerufen. Chöre und Orchester tiefen keine Wünsche unbefriedigt. Die Ausstattung, vorzüglich die der Komparsen, war imposant.

Fort o.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Madame Laffarge hat Memoiren erscheinen lassen. Wir theilen hier die denselben vorausgeschickte Dedication als Stylprobe mit. »An meine Freunde. Ich widme Euch kein Buch, ich vertraue Euch meine Gedanken und meine Handlungen an. . . Da Eure Herzen mich adoptirt haben, so will ich Euch nicht fremd, nicht unbekannt bleiben; ich fühle das Bedürfnis, Euch meine Fehler zu gestehen, damit Ihr sie mir verzeihet, Euch meine Unschuld darzutun, damit Ihr sie beschützt, Euch meine Schmerzen mitzutheilen, damit Ihr mich noch mehr lieben lernt, damit Ihr mich immer lieb behaltet. — In der bescheidenen Stille meines Gefängnisses habe ich mich von meinen Leiden losgesagt, um mit Euch auf die Wüste meines früheren Lebens zurückzukehren. Ich habe Euch in alle

meine Freuden
meine Thränen
te zurück, ich
Ich habe Gott
redsamkeit zu
gesteht, daß
heit in meine
er meinen W
führen, zu ü
Wenn Ihr n
wenn ich einer
von Vorurthe
mir verfährt
erfüllt. — Ihr
bensvollen, I
Verzweiflung
ne Ehre unter
herzeugungen
sehung im Un
gesegnet! — I
ten, um zu k
Kräfte gespart
der Wahrheit
vorzubereiten,
Gott mich auf
sich rufen soll
Namen meines
bitte Euch un
Grab.« — Ein
per: »The de
interessanten
ten Manier de
vielgelesenen
einer halbdigen
nicht fehlen,
zeit als Roman
des Publikums
Die in Zürich
des literarischen
»Gedichte eines
Dedication an
Georg Herwegh
boten worden.

Alig

New - York

Charlestown (S

meine Freuden, in meine Trauer, in meine Thränen eingeweiht. . . Ich dachte zurück, ich weinte, ich schrieb. . . Ich habe Gott nicht gebeten, mir Veredlichkeit zu geben, ich habe zu ihm gefleht, daß er Vergebung und Wahrheit in meine Erinnerungen legen, daß er meinen Worten die Kraft, zu überzeugen, zu überzeugen, geben möge. . . Wenn Ihr mir Euren Beifall gebt, wenn ich einen Glauben besessig, einen von Vorurtheil besangenen Geist mit mir versöhnt habe, so ist mein Zweck erfüllt. — Ihr eblen und theuren Glaubensvollen, Ihr, die Ihr mich vor der Verzweiflung bewahrtet, indem Ihr meine Ehre unter den Schutz Eurer Ueberzeugungen stellet, Ihr meine Vorlesung im Unglück, seid mir tausendmal gesegnet! — Ich habe das Leben behauptet, um zu kämpfen, ich habe meine Kräfte gespart, um den großen Tag der Wahrheit und der Wiederherstellung vorzubereiten, zu beschleunigen. Wenn Gott mich auf der Hälfte des Weges zu sich rufen sollte, so übergebe ich den Namen meines Vaters Eurer Hut und Bitte Euch um eine Sühne für mein Grab.“ — Ein neuer Roman von Cooper: „The deerslayer“, soll reich an interessanten Schilderungen in der bekannten Manier des einst in ganz Europa vielgelesenen Nordamerikaners sein. An einer baldigen Verdeutschung wird es nicht fehlen, ist auch Coopers Blüthenzeit als Romanbichter, wie als Liebling des Publikums, längst vorüber (?). — Die in Zürich u. Winterthur im Verlag des literarischen Komptoirs erschienenen Gedichte eines Lebendigen, mit einer Dedikation an den Verstorbenen von Georg Herwegh, sind in Frankfurt verboten worden.

Mignon-Beitrag.

New-York. Das Journal von Charlestown (Amerika) bringt folgen-

den Stellbrief: „Retirt den Entsprungenen! Fünfzehn Dollars Belohnung. An welchem Orte man einen Elaven Will finde, der letzten Sonnabend aus meiner Pflanzung entflohen ist, ohne sich im geringsten über etwas beklagen zu können, indem ich als ein sehr menschlicher Herr bekannt bin, soll oben angedeutete Belohnung der Person gezahlt werden, die besagten Elaven in irgend ein Gefängniß überliefert, oder zu mir nach Liberty-Hall (Freiheits-Halle) bringt. Man kann ihn leicht an den breiten Nissen im Fleische erkennen, welche die Weitsche ihm auf dem Rücken beigebracht hat. Aller Vermuthung nach hat er sich gegen Consobath hin gewendet, wo sich seine Frau und seine fünf Kinder befinden, die ich letzte Woche an Herrn Gillespie verkauf habe.“

A. Corrow.“

Paris. Wir haben einmal wieder ein Paar skandalöse Prozesse. Da ist eine Dame von Stande, eine Madame Irroy, welche ihre Kinder zum Diebstahl abrichtete. Abends, wenn's düster war, und wenn die Gaslampen brannten, trat die ganze Familie, die Mutter mit den zwei Töchtern, in einen Bijouterie- oder Uhrmacherladen u. besah Uhren u. Ringe, sie kauften nichts, u. so oft sie fort waren, fehlte etwas. Vor Gericht nahm die älteste Tochter, Aurelie, alle Schuld auf sich, und die Mutter klagte ihr eigenes Kind an; das Kind hatte gestohlen, um die Mutter vom Elend zu retten! Als Aurelie erfuhr, daß die Mutter zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden, fiel sie zu Boden, und stieß ein Geschrei aus, daß man's noch lange vom Gerichtssaale aus hören konnte. — Dann ist die Geschichte der Pauline Bebeau ein wahres Drama, wie die Gazzia Labra. Sie diente bei Hrn. Charcey, Doktor der Medizin; es wurden Sachen von Werth gestohlen, bedeutende Summen kamen

abhanden; der junge Charcey, der Nefte des Arztes, gab die Bonne als die Diebin an. Man brach ihren Koffer auf, worin sich mehrere von den vermifften Effekten vorfanden. Vauline Bedeau wurde zu dreizehmonatlicher Haft verurtheilt, und war um ihren ehelichen Namen. Jetzt stellt sich's heraus, daß der junge Charcey der Dieb war, und die gestohlenen Sachen in Vaulinens Koffer gelegt hatte, das Geld, das er sich auf solche Weise verschaffte, brauchte er mit leichtfertigen Dirnen durch. Hier alle die Niederträchtigkeiten aufzuzählen, die Charcey begangen, die Lügen, Hänke und Kniffe, die er ins Werk gesetzt, um seine Familie zu hintergehen, die Steinkereien u. gottseligen Neben, hinter welchen er seinen lieblichen Wandel verbarg, das wäre und nicht wohl möglich, man könnte eine ganze Biographie von diesem Menschen schreiben, und er ist 18 Jahre alt, ist sorgfältig erzogen worden, hat mehrere gelehrte Schulen besucht, und hat immer ein gutes Beispiel und Liebe u. Pflege und alles Gute und Edle in seiner Familie gefunden. Er wurde zur fünfjährigen Kerkerstrafe verurtheilt, und zu 5000 Fr. Entschädigung für die unglückliche Vauline Bedeau. Und weiter führte der Brodneid einen Avoué u. einen Advokaten zum Duell: Ranjon u. Grandchamp. Wer war der Schuldige? Glaubte man Hrn. Michel, so war es Grandchamp: »Ranjon starb für die Wahrheit und die Gerechtigkeit,« sprach der besetzte Advokat, »daraus zog ich das Trauerkleid an, u. begab mich an diese traurige Stätte.« In allen diesen Schandgeschichten hat man doch noch immer den Trost, irgend eine edle Figur aufstauen zu sehen: die arme Vauline, und Aurelie, dieses Verbrechen aus Kindesliebe, und hier Hrn. Michel, einen wahren Römer, einen Republikaner, wie sie zu Zeiten des Brutus und

Cassius lebten, einen Biermann, wohl erfahren in der Kunst der Rede. Mit seiner büktern, imponirenden Beredsamkeit erhob er den widrigen Rechtshandel zur tragischen Höhe. Als die Zivilpartei auf Entschädigung angetragen, erhob sich Hr. Michel: »Ich las neulich im Plato,« sprach er, »denn in diesen jämmerlichen Zeiten können ehrliche Männer nur noch im Alterthum leben, ich las neulich im Plato diese Worte: »mögen die Götter mich nicht an meinen Feinden rächen! mögen sie ihnen zu den höchsten Glücksgütern verhelfen!« (sich zu den Begovern wendend) dasselbe wünsche ich Euch! Frühe man mich um Rath, so würde ich darauf antragen, daß der Gerichtshof die Entschädigung verweigere, daß der Familie die Prozeßkosten zur Last seien. Ranjon's Freunde würden sich vereinigen, sie zu zahlen, es wären Thränen, die wir auf seinem Grabe vergießen, und diese Thränen, wir sind bereit, sie zu vergießen.« Die Angeklagten wurden in Hinsicht auf das Duell freigesprochen, und mußten der Familie Ranjon's 4000 Frank's bezahlen. So hoch wird also im Departement de Creuse der Werth eines Menschenlebens angeschlagen. 4000 Frank's! und noch dazu einen Avoué: die Tage ist nicht überfetzt. — Wenn von Gerichtsgräueln und Prozeßzelebrität die Rede ist, darf Marie Laffarge nicht fehlen: sie ist Premier sujet auf der Bühne des Verbrechens. Von Tulle aus wird gemeldet, daß man sich zu dem bevorstehenden Prozeß thätig rüste. Den Zeugen sind Vorladungen zugesellt worden; die Originalien der Vorladungen, die nach Algier ergingen, sind bereits wieder im Markt von Tulle angelangt. Der wohlbekannte Denis wird gleichfalls als Zeuge aufreten. Sodann fällt uns eine Stelle in der fraglichen Korrespondenz auf. Man weiß noch nicht gehörig, ob Marie Capelle

die Debatten
sungsheitsjustiz
bestimmen: i
Gericht zu
nicht. Man r
Tribuneaur«
sich der Lafa
schließen und
die Laffarge
men wird, da
anspielt.

Wien.

tragenden Ca
Geymüller un
Berlin nur zu
unter sich die
34,000 fl. (d
mit 10,400 fl.
ter nicht beka
den. Der Sü
figurirt mit 5
Nothschilt in
dagegen das g
Komp. mit 81
kieren italieni
Frieser Hand

Etwas v

terung der B
amerikas beträ
20 Jahren war
Zahl der Ell
Der Werth di
viduum zu 10
läuft sich au
tionen Dollars
Gulden S. M.
an Freisprechu
Regier wohl ni
rere öffentliche
Nothwendigkeit
Theaterschulen
aber nicht die
ter selbst erwie
jeme ihrer Schul
können. — Die
tigt jetzt die be

die Debatten annehmen wird! Ihr Gesangheitszustand wird ihren Entschluß bestimmen: ist sie nicht gelaunt, vor Gericht zu erscheinen, so erscheint sie nicht. Man weiß, daß die „Gazette des Tribunaux“, die dieses mittheilt, stets sich der Laffarge angenommen, und wir schließen aus obiger Aeußerung, daß die Laffarge die Debatten nicht annehmen wird, daß man im Voraus darauf anspielt.

Wien. Bei den 3,125,850 fl. betragenden Currentschulden des Hauses Seymüller und Komp. in Wien, sind in Berlin nur zwei Firmen betheiligt, worunter sich die Gebrüder Schickler mit 34,000 fl. (dasselbe Haus in Breslau mit 10,400 fl.), und eine andere, weiter nicht bekannte, mit 3400 fl. befinden. Der Fürst Polignac in München figurirt mit 5000 fl., u. die Gebrüder Rothschild in Paris nur mit 28,000 fl., dagegen das gefallene Haus Steiner u. Komp. mit 815,000 fl. Das Reste verlieren italienische, Pesther, Brodner u. Triester Handlungen.

Etwas von Allem. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten Nordamerikas beträgt jetzt 17,100,572 (vor 20 Jahren war sie nur 9,640,707). Die Zahl der Sklaven beträgt 2,369,955. Der Werth dieser Sklaven, das Indivuum zu 400 Dollars gerechnet, beläuft sich auf nahe an 1000 Millionen Dollars oder 2000 Millionen Gulden C. M., bei welchem Umstande an Freisprechung oder Loskaufung der Neger wohl nie zu denken ist! — Mehrere öffentliche Blätter machen auf die Nothwendigkeit der Errichtung von Theaterschulen aufmerksam. So lange aber nicht die Nothwendigkeit der Theaterschulen selbst erwiesen ist, wird wohl auch jene über Schulen nicht dargethan werden können. — Die Berliner Aerzte beschäfftigt jetzt die bald dort zu erscheinende

Ministerial-Berordnung, wonach die homöopathischen Aerzte die Arzneien selbst dispensiren können. Mancher Aopath dürfte dadurch verleitet werden, dem Hahnemannschen Systeme anzuhängen, weil das Selbstdispensiren auf diese Weise großen Selbstgewinn bringt. Auch spricht man von der Errichtung einer königl. Klinik, worin Kranke homöopathisch behandelt werden sollen. — Man schreibt aus München: „Demoselle Coers aus Stuttgart, deren Stimme im Gegensatz zu sonst üblicher Sitte im Voraus nicht belobt, eher getadelt worden war, ist gestern als „Norma“ vor einem sehr vollen Haus aufgetreten und hat durch Gesang u. Spiel vielen Beifall geerntet.“ — Am 27. Juli. hat sich zu Mühlheim am Rhein ein Mann, dessen Frau verwichenes Jahr schon gestorben, auf den Todestag derselben erhängt, und trotz seinem betagten Alter aufschneidend aus keinem andern Grunde, als um wieder mit seiner Gesehntn vereinigt zu sein. — Die Tiger im Innern von Java machen sich trotz der steigenden Kultur der Insel noch immer sehr fürchtbar. Im verwichenen Monate Februar wurden allein in den Veanger Regentstafken 3 Menschen, 8 Pferde und 13 Karbauen (javanische Büffel) von Tigern zerrissen. — Im Schwäbischen Merkur wird es gerühmt, daß bei den letzten Juliusfesten sogar die Gamin sich ordentlich betragen hätten. Es sei gelacht, geschäkert, getanzt und gespielt worden, so daß man hätte glauben können, man sei im Wiener Theater. Alle Politik wäre völlig bei Seite geblieben. — Ein Schüler Mercadante's, Robellini, schreibt eine neue Oper für Turin. Im übrigen Italien ist Mercadante's „Vestalin“ die Modesoper, worin namentlich die Malvani in Padua Furore macht. — In Neapel gibt es Caffehäuser 242, Speisehäuser der ersten Klasse 78, der zweiten 81, Caffehäuser 306,

Eisbuden 14, Mietwägen 690, Tragsessel 35. — Die „Gazette de France“ sagt: „Bei dem Julifeste war in einer u. derselben Straße das Hotel des Herrn Rothschild glänzend beleuchtet, das nahe dabei liegende des Hrn. Raffitte aber dunkel. In dieser Zusammenstellung liegt eine ganze Geschichte!“ — Vergangenen Sonntag sind auf der Raaber Eisbahn gegen 17,000 Personen gefahren. — Hr. Volorny macht in der neu erbauten Arena zu Baden sehr gute Geschäfte. Es wurden daselbst schon an ein Paar Abenden zwei Vorstellungen von 4 bis 9 Uhr, bei gedrängt vollen Plätzen gegeben. Dem Ehrenmanne sind ersprießliche Geschäfte um so mehr zu wünschen, als er bei jeder Gelegenheit den Nothleidenden sogleich unaufgefordert Hilfe leistet, und so eben die durch Feuer verunglückten armen Josephstädter, an hundert Personen, durch drei Tage im Gasthause des Theatergebäudes speiste.

Lokal-Zeitung.

Theatre à liège. Auf der Pesther Bühne gab man am 12. d. zum ersten Male: „Wer wagt, gewinnt!“ Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Forst u. Leuthner. Ein Lieutenant, der es wagt eine Herzogin zu lieben, läßt sich durch mächtige Hindernisse nicht abbrechen, verfolgt muthig sein Ziel, das er am Schlusse durch die Hand der reichen Herzogin erreicht; doch dankt er sein Glück weniger seinen Wagnissen als mehreren glücklichen Zufällen. Das Lustspiel ist indessen sehr nett gearbeitet, hat viele witzige u. frappante Situationen, die das Publikum sehr angenehm unterhalten. Doch ist Spanien, das Land der Grandezza u. der Etikette, der Ort nicht, wo Personen von hohem Range sich so leichtfertig benehmen können, wie hier König Carl II. — Von den Darstellenden zeichneten sich Mad. Gril (Carl II.), Mad. Kalis (Herzogin) u. Sr. Kalis (Lieutenant) aus. Sie wurden vom Publikum mit Beifall überschüttet;

besonders wußte Sr. Kalis die acstigen Pointen seiner Rolle auf eine künstlerische Weise herauszubeben. J. Sdur.

— Madame Frieß-Blumauer, vom Brünner Theater, trat den 11. d. in der Siner Arena als Balburgis in E. Blum's „des Goldschmieds Tochterlein“ auf. In Wahrheit, dieses Sittengemälde ist so gut als Gemälde, daß man über den Pinsel den Maler vergißt. Die langen, breiten Striche und die matten Tinten!... Mad. F. B. spielte comme il faut! Jede Geste, jede Miene, jede Sylbenton paßte; wir hatten ganz das Wärdchen jener altdeutschen Zeit mit seinem Glauben, seinem Furchten, seiner Demuth, seiner Liebe. — Sodann erschien Mad. F. B. als Kapitän im Vaudeville gleichen Namens. Das Leben bietet Manches, Sr. Pillewiz, was die Bühne niemals bieten soll. Diese Kommando-Umarmung, dieses Küssen nach dem Takt, diese Geltendmachung des Gefühls nach den starren Formen militärischen Realements ist ästhetisch ungesund und gehört darum nicht auf die Bühne, wenn wir auch darüber lach. u. Nüßend schön sind die Melodien, die von der geschäftigen Gastin und Sen. Seydl gut erkundet wurden. Erstere mußte das schelmische Tambourlied wiederholen. Uebrigens geschiel Mad. F. B. als Weib viel besser, denn als Mann, und war's gleich ein Tambour. Sie wurde nach beiden Stücken gerufen.

Fatum.

— Benefiz. (Siner Arena.) Die mit Beifall gastierende Mad. Frieß-Blumauer gibt künftigen Montag, den 16. d., zu ihrer Einnahme das beliebte Lustspiel: „Der Wulst“.

Modenbild. Uro. 33.

Paris, 1. August. Hüte von Spitzen, Kleider von Mouffelin. — Die Form dieser Hüben ist die allernueueste und ist nach der Façon der Dem. Moïsment in Paris. — In Pesth verfertigt bereits Kleider nach diesen, so wie auch nach allen andern neuesten Pariser Formen, Sr. Windjenty (ge. Bräutigasse, Nr. 750) und wie können unsere geehrten Leserinnen wiederholt versichern, daß sich alle seine Arbeiten durch Geschmack und Eleganz auszeichnen.

geistigen
milderische
Ednr.
Brüner
ner Aec.
es Gold.
heit, die
hemälde,
veräißt.
e matten
comme il
ere Syl.
Wädchen
Glauben,
iner Lie.
als Na.
nd. Das
was die
omman-
m Tatt,
nach den
ments ist
nicht auf
lach n.
von der
it exclu-
getimische
s geschel
enn als
ur . . .
en.
u m.
Die mit
n a u e e
ju ihre e
e Wu.



En. en.
n diese
ach der
- Ja
diesen,
i Paris.
Bei.
unsere
n, daß
at und

Modes de Paris.
Le Miroir.

ol.